

Dieter KAUFMANN / Paul TIEDEMANN, Internet für Althistoriker und Altphilologen. Eine praxisorientierte Einführung. Darmstadt 1999, XII + 186 S.

Die Feststellung des Autors, daß sich das Internet als internationales Kommunikationsmittel der Forschung in den Naturwissenschaften schon fest etabliert hat, ist sicher zutreffend, daß Geisteswissenschaftler im allgemeinen und Philologen sowie Historiker im besonderen „dem Medium meist noch skeptisch und hilflos“ gegenüberstehen, ist angesichts der Tatsache, daß heute fast jeder Altertumswissenschaftler über Internetzugang und eMail-Adresse verfügt, schon reichlich gewagt. Man sollte nicht vergessen, daß aufgrund der großzügigen Förderung durch Hewlett-Packard und später auch durch die DFG gerade die Altertumswissenschaften die Rolle eines Vorreiters bei der elektronischen Datenverarbeitung einnahmen. An etlichen Universitäten wird heute den Studenten eine fachspezifische EDV-Ausbildung angeboten, die über die Nutzung der eMail oder die Suche im Internet deutlich hinausführt. Um es aber vorwegzunehmen: Trotz dieser grundlegenden Fehleinschätzung des Zielpublikums handelt es sich um ein nützliches Buch.

Im ersten Teil ihrer Einführung erläutern K. u. T. zunächst die Entstehungsgeschichte des Internets vom militärisch genutzten Arpanet hin zum World Wide Web. Anschließend werden Hard- und Softwarevoraussetzungen besprochen und die einzelnen Schritte für die Einrichtung des Netzzugangs vorgestellt. In der Folge erklären die Autoren die verschiedenen Dienste wie eMail, mailing lists, Newsgroups etc., wobei das World Wide Web (WWW) als wichtigster Dienst neben der eMail eine ausführlichere Würdigung durchaus verdient hätte. Gerade für Anfänger sollten die typischerweise auftretenden Probleme beim Einstieg ins Web deutlich herausgestellt werden. Für den Neuling ist es eben nicht ohne weiteres einsichtig, daß es im Netz keine klar definierten Hierarchien gibt. Das Chaos der Daten wird zwar gemildert durch Kataloge und Suchmaschinen, die von den Autoren an zwei Stellen (24-27 u. 145-150) erläutert werden, dennoch sollte man dem unerfahrenen Benutzer deutlich machen, daß er nicht verzweifeln muß, wenn er entweder wieder einmal in der Masse der Suchergebnisse erstickt oder auf der anderen Seite in die Leere läuft.

Auch wäre es schön, wenn die Vor- und Nachteile der verschiedenen Suchmaschinen, die in Kapitel 19 (145-150) hinsichtlich ihrer Spezialitäten kurz skizziert werden, im direkten Vergleich und anhand einiger Beispielabfragen aufgezeigt würden. Geht man etwa von der Problemstellung „Wie finde ich etwas zum Herrscherkult Alexanders des Großen?“ aus und demonstriert

dann Wege und Umwege einer Recherche mit den diversen Hilfsmitteln und Tricks, ließe sich die Vorgehensweise der Zielgruppe des Buches erheblich besser vermitteln als in den zwar nützlichen, doch allzu knappen Kommentaren zu den Suchmaschinen und den allgemeinen Bemerkungen zur Syntax.

Den größten Raum innerhalb des Bandes nimmt der zweite Teilabschnitt mit einer umfangreichen Zusammenstellung wichtiger Internet-Adressen ein. Da findet man z.B. lateinische und griechische Texte, diverse Links zur Alten Geschichte, zu Archäologie und Kunst, zu Mythologie und Religion etc. Der Numismatik (96-100) ist wie schon der Archäologie (82-90) eine eigene Rubrik gewidmet, warum aber der Epigraphik und der Papyrologie ein solcher Status als eigenständig zu behandelnde Hilfswissenschaft verweigert wird, ist nicht ganz einsichtig, zumal eine Reihe von relevanten Angeboten im WWW existiert, die allerdings nur teilweise in den Adressenlisten auftauchen. So werden lediglich zwei Angebote zu den lateinischen Inschriften aufgeführt. Das eine ist die anschauliche Präsentation eines Forschungsprojekts des Faches Alte Geschichte der Universität Osnabrück zur Aufnahme römischer Inschriften in Germanien, deren Charakter im übrigen in der Beschreibung von K. u. T. nicht deutlich wird.¹ Ansonsten wird nur die Eichstätter Datenbank lateinischer Inschriften vorgestellt, die allerdings in ihrem Bestand nicht an die beiden großen epigraphischen Datenbanken im deutschsprachigen Raum heranreicht. Letztere, sowohl die *Frankfurter Datenbank für lateinische Epigraphik* als auch die *Epigraphische Datenbank Heidelberg*, sind den Autoren offenbar nicht aufgefallen.²

Bei den Online-Zeitschriften vermißt man mit *Bryn Mawr Classical Review* gleich eines der wichtigsten Organe (<http://ccat.sas.upenn.edu/bmcr>). In der Rubrik „Bibliotheken und Verlage“, unter der auch die bibliographische Datenbank *Gnomon* aufgeführt wird, fehlt in jedem Fall die wertvolle elektronische Bibliographie TOCS-IN (Tables of Contents of Journals of Interest to Classicists), für die immerhin seit Beginn der 90er Jahre ca. 150 Zeitschriften ausgewertet werden. Man hat bei dieser Datenbank sogar die Wahl, entweder einen Server in Kanada oder aber einen in Belgien anzusteuern, die Adressen der beiden Angebote lauten:

¹ Es handelt sich um eine auch für Laien verständliche Einführung in die Epigraphik am Beispiel der Erfassung der Inschriften Germaniens für das Corpus Inscriptionum Latinarum (CIL XIII): <http://www.geschichte.uni-osnabrueck.de/ausstell/ausstell.html>.

² Die Frankfurter Datenbank für lateinische Epigraphik findet man unter der Internet-Adresse <http://www.rz.uni-frankfurt.de/~clauss>. Die Epigraphische Datenbank Heidelberg kann angesteuert werden unter <http://www.uni-heidelberg.de/institute/sonst/adw/edh>.

<http://www.chass.utoronto.ca/amphoras/tocs.html>
und <http://bcs.fltr.ucl.ac.be/tocs-in/query.html>

Positiv hervorzuheben sind die aufschlußreichen Kommentare, in denen jeweils kurz der Inhalt der betreffenden Homepages dargestellt wird und oft auch Vor- oder Nachteile erläutert werden.

Wenig erfreulich ist dagegen die Tatsache, daß wiederholt Adressen (z.B. 61-62, 78-81 u. 107-110) ohne Kommentar aufgelistet werden, so daß gerade der bei einer gedruckten Einführung ins weltweite Netz zu erwartende Faktor der Zeit- und Kostenersparnis unterlaufen wird, muß man doch, um sich über den Inhalt und die Verwendbarkeit der aufgeführten Homepages zu informieren, diese in jedem Fall erst einmal besuchen.

Die Homepage des Thesaurus Linguae Graecae haben die Autoren wohl nicht allzu genau in Augenschein genommen, sonst wäre ihnen aufgegangen, daß es sich beim TLG (CD-ROM) nicht um ein Wörterbuch (101), sondern um eine umfassende Volltextdatenbank griechischer, literarischer Quellen handelt.

Ein Problem für den Benutzer der Einführung wird sich mehr und mehr aus dem Veralten der angegebenen Internet-Adressen ergeben. Schon jetzt ist beispielsweise die Internet-Zeitschrift *Electronic Antiquity* (107) nicht mehr nur als Gopher-Version, sondern viel bequemer im WWW unter <http://scholar.lib.vt.edu/ejournals/ElAnt> zu finden.

Außen vor bleiben beim Thema Internet eigentlich die zahlreichen Datenbanken auf CD-ROM, die insbesondere für die wissenschaftliche Nutzung unentbehrlich und hinsichtlich der Bedienung erheblich anspruchsvoller sind als die im Web angebotenen Datenquellen. Dennoch geben die Autoren unter der Rubrik „Software und kommerzielle Angebote“ (133-139) hilfreiche Hinweise auf Webseiten, in denen man Informationen über Inhalt und Bezugsmöglichkeiten dieser Medien findet.³

Was den dritten und letzten Teil der Publikation (153-169) angeht, so stellt sich die Frage, inwiefern ein Abriß zum Publizieren im Internet in eine Einführung gehört. Selbst wenn ein Anfänger mit Hilfe dieses Abschnittes erste Schritte zur eigenständigen Präsentation im Internet unternehmen würde, so erscheinen doch die skizzenhaften Erläuterungen zu den Themen *Dokumente*

³ Hier ist besonders die Webseite von M. Sehlmeier hervorzuheben: <http://gwdu19.gwdg.de/~msehlme1/cdrom.htm>.

für das Web erstellen, WWW-Texte auf dem Server installieren und WWW-Publikationen anzeigen in jedem Fall als zu knapp, um hier erfolgreich arbeiten zu können.

Als hilfreich erweisen sich die weiterführenden Literaturangaben und für Anfänger insbesondere das Glossar. Eine schöne Idee ist der elektronische Anhang unter der Adresse <http://www.wbg-darmstadt.de>, in dem man sich neben allgemeinen Hinweisen auf Virens Scanner, HTML-Editoren und Internet-Software wie Browsern etc. im Hinblick auf die Aktualisierung auch neue Internet-Adressen zu fachspezifischen Angeboten sowie Korrekturen zu veralteten Links wünschen würde.

Insgesamt macht die Mischung von allgemeiner Einführung in das Internet und fachspezifischen Passagen zum griechisch-römischen Altertum einen unausgereiften Eindruck. Dies mag nicht zuletzt daran liegen, daß einige Kapitel, für die offenbar P. Tiedemann verantwortlich zeichnet, auch in anderen Publikationen bzw. Sparten fast unverändert wiedergegeben werden. So sind die Teile I und III praktisch identisch mit den entsprechenden Abschnitten in P. Tiedemann, *Internet für Philosophen*. Eine praxisorientierte Einführung, Darmstadt 1997.

Die Autoren hätten die Attraktivität ihres Werkes deutlich steigern können, wenn sie in einem ersten Teil stärker auf die Bedürfnisse und Probleme der wirklichen Anfänger eingegangen wären und sich in einem zweiten Abschnitt auf die Erwartungen und das Niveau fortgeschrittener Benutzer konzentriert hätten, wie dies z.B. Ch. von Ditfurth in dem vergleichbaren *Opus für Historiker* tut.⁴ Trotz dieser kritischen Anmerkungen soll nicht verkannt werden, daß es sich bei dem vorliegenden Werk um ein nützliches Hilfsmittel zum Einstieg in die Welt des Internet handelt.

Priv.-Doz. Dr. Christoph Schäfer
Lehrstuhl für Alte Geschichte
Universität Regensburg
D-93040 Regensburg

⁴ Ch. von Ditfurth, *Internet für Historiker*, Frankfurt/M., New York ³1999.